

Unser CD-Tipp

Der ungewöhnliche Bach

Martin Stadtfeld (43) ist nicht nur einer der vorzüglichsten Pianisten Deutschlands, sondern auch einer der kreativsten. Insbesondere seine Bach-CDs können jede Plattensammlung schmücken. Mit seinem neuen Album „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ (benannt nach einem Bachschen Choralvorspiel) geht er seinen besonderen Weg der Bach-Interpretation weiter. Die CD ist dem jungen Johann Sebastian Bach gewidmet – und enthält überraschenderweise vor allem Orgelwerke! Und zwar für Klavier bearbeitet von Stadtfeld selbst.

Erstes Stück ist die titelgebende Choralbearbeitung, die als frühestes erhaltenes Bach-Werk gilt, gefolgt von der berühmten Toccata und Fuge d-Moll und der grandiosen c-Moll-Passacaglia, ebenfalls im Original ein Orgelwerk. Alle drei Kompositionen spielt Stadtfeld geradezu grandios, wengleich man das Lob mit einer Warnung verbinden muss: Wer einen puristischen, am Originalklang orientierten Bach-Geschmack besitzt, sollte



die Finger von dem Album lassen. Wer hingegen auch eine sehr emotionale, Pathos nicht scheuende Bach-Interpretation genießen kann und sich an edler Spieltechnik und einem geradezu luxuriösen Klavierklang erfreut, wird diese CD lieben.

Das Album enthält nicht nur bearbeitete Orgelmusik, sondern auch originale Klavierwerke, etwa das reizvolle und selten zu hörende „Capriccio über die Abreise des geliebten Bruders“ sowie die berühmte „Chromatische Fantasie und Fuge“.

Als ungewöhnlichen Abschluss dieser herausragenden Herbst-Neuerscheinung präsentiert Stadtfeld die neunteilige Komposition „Verwandlungen“ von Stefan Heucke (geb. 1959) über Bachs Choralbearbeitung „Wer nur den lieben Gott lässt walten“.

Martin Stadtfeld: Wie schön leuchtet der Morgenstern. Der junge Bach. Sony Classical. Wertung: *****

Splitter von der Buchmesse

Müller denkt rumänisch
Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller („Atemschaukel“) ist zwar mit dem Deutsch der Banater Schwaben aufgewachsen, denkt aber fast immer in Rumänisch. „Weil ich sozialisiert bin auf Rumänisch“, sagte die 61-Jährige auf der Frankfurter Buchmesse, wo sie „Mein Vaterland war ein Apfelkern“ (Hanser, 240 Seiten, 19,99 Euro) vorstellte. In dem Buch erzählt sie unter anderem von ihrer Kindheit in Rumänien.

Perry Rhodan als Buch
Bisher gab es den Science-Fiction-Star Perry Rhodan nur in den üblichen Heftchen. Zur Buchmesse bringt der Edel-Verlag „Perry Rhodan Neo“ mit dem 650-Seiten-Band „Vision Terrania“ in den klassischen Buchhandel zurück. Damit sollen neue Leserschichten erschlossen werden. Von den Heftromanen wurden seit 1961 weltweit mehr als eine Milliarde Exemplare verkauft.



Stehen für gute Laune: Die Kölner A-cappella-Gruppe Wise Guys, bestehend aus Marc „Sari“ Sahr (von links), Daniel „Dän“ Dickopf, Andrea Figallo, Edzard „Eddi“ Hüneke und Nils Olfert.

VON MARC HÖRCHER

Die Wise Guys aus Köln sind die erfolgreichste deutschsprachige A-cappella-Gruppe. Für ihr Doppelalbum „Zwei Welten“ wurden sie im vergangenen Jahr mit einem Echo ausgezeichnet. Das neue Album „Achterbahn“ liegt derzeit auf Platz 2 der Charts. Bariton, Tenor und Texter Daniel „Dän“ Dickopf sprach mit uns über die Platte.

Herr Dickopf, beim Fotoshooting fürs neue Album haben Sie selbst drei Runden mit einer Achterbahn gedreht. Wie war's – und wer aus der Gruppe sah danach am käsigsten aus?

DICKOPF: Ich hätte gedacht, dass ich das wäre. Aber es war eigentlich bei allen ungefähr ähnlich. Wir hatten alle extrem viel Spaß, aber es war früh morgens auf nüchternen Magen. Dadurch hatten wir rein vom Bauchgefühl her nach drei Runden erst mal gegug.

Warum haben Sie „Achterbahn“ als Titel und als Titeltrack gewählt?

DICKOPF: Das hat mehrere Gründe. Zum einen ist es so, dass die Spannweite der Songs extrem groß ist. Das Album bildet inhaltlich die Achterbahnfahrt des Lebens ab – mit ernstesten Songs, Blödel-Songs und

richtigen Rocksongs. Wir haben auch als Band eine ziemliche Achterbahnfahrt hinter uns, unter anderem weil wir in den vergangenen Jahren zwei Personalwechsel in der Band hatten und uns – leider nicht sehr harmonisch – von unserem Produzenten Uwe Baltusch getrennt haben. Das war mit viel Veränderung und mit viel emotionalem Auf und Ab verbunden. Wir fanden, dass das Bild der Achterbahn das am besten symbolisiert.

Zur Person

Der 43-jährige Daniel „Dän“ Dickopf ist stolzer Kölner und Fan des 1. FC Köln. Geboren ist er aber in Brühl. Als Kind spielte er zunächst elf Jahre lang Cello, dann E-Bass, später lernte er auch Grundzüge des Gitarrenspiels. Nach dem Abitur studierte er Deutsch und Englisch auf Lehramt, weil ihm „nix anderes einfiel“. Heute ist Dickopf froh darüber, dass er kein Lehrer geworden ist, sondern sein Studium abgebrochen hat, als er mit seiner A-cappella-Gruppe Wise Guys immer erfolgreicher wurde. Dort singt er aktuell an der Seite von Edzard „Eddi“ Hüneke, Marc „Sari“ Sahr, Nils Olfert und Andrea Figallo. Dickopf ist verheiratet und hat zwei Söhne, Noa Dickopf (5) und Felix Dickopf (9). Neben der Musik zählt Fußball zu seinen Hobbies. (mah)

„Ich höre kein a cappella“

Interview: Daniel Dickopf von den Wise Guys über die neue CD „Achterbahn“

Ihre Gruppe ist ja quasi non-stop auf Tour. Hat man da überhaupt noch Zeit, in den Freizeitpark zu gehen und Achterbahn zu fahren?

DICKOPF: Wir sind zwar dauerhaft auf Tour. Aber da wir fast alle Kinder haben, legen wir uns die Termine immer so, dass wir eigentlich maximal eine Woche am Stück weg sind. Dadurch bleibt auch Zeit, mal mit den Kindern in den Freizeitpark zu gehen. Meine Jungs selbst haben's lieber ein bisschen ruhiger. Deswegen muss ich nicht so oft auf Achterbahnen.

Der Titel „Alles so schön bunt hier“ handelt von einem Ausflug in eine Art meditative, surrealistische Farbwelt. Woher nehmen Sie die Inspiration für so einen Text?

DICKOPF: Es gibt da verschiedene Quellen. Wir hatten im vergangenen Jahr eine Reise nach Delhi. In diesem Gewusel habe ich eine Farbwelt erlebt, die überwältigend war. Und dann gibt es natürlich auch Erfahrungen, die durchaus schon ein bisschen zurückliegen, wo man mal ein bisschen mit harmloseren Substanzen experimentiert und wo man solche Dinge erlebt hat.

In „Küss mich“ singt Jasmin Wagner die Hauptstimme. Wie

war es für Sie, mit ihr zusammenzuarbeiten und dabei mal nur die „zweite Geige“ zu spielen?

DICKOPF: Man tritt sehr gern mal in die zweite Reihe zurück, wenn man so jemand Tolles und Charmantes wie die Jasmin in der ersten Reihe hat. Sie ist ein ganz tolles Mädel und trotz ihrer Riesen-Erfolge als „Blümchen“ total auf dem Boden geblieben.

Sie schreiben auf der Homepage der Wise Guys, dass Sie demnächst gern mal eine kleine Solo-CD machen würden. Was wird uns da erwarten?

DICKOPF: Das ist aus terminlichen Gründen noch in den Kinderschuhen. Ich würde gern mal eine kleine EP mit Instrumenten aufnehmen. Ich sehe mich eher als Musiker mit einer Band. Das A-cappella-Ding kam eigentlich zufällig. Es macht mir immer mehr Spaß, weil wir immer mehr Sounds entwickeln, sodass wir gar nicht mehr so nach a cappella klingen. Aber ich bin – so blöd das klingt – kein richtiger A-cappella-Fan und höre mir auch nicht unbedingt andere A-cappella-Bands an, sondern sehe mich da eigentlich eher als Rock- oder Popmusiker.

Wise Guys: Achterbahn (Polydor/Universal). Wertung: *****

Jubilarin

Liselotte Pulver 85

Herzlichkeit und Lebensfreude – kaum eine andere Schauspielerin hat sie jemals so natürlich verkörpert wie Liselotte Pulver. Ihr Lachen gehört zur Filmgeschichte, tief aus der Kehle, unverstellt, einfach ansteckend. An diesem Samstag feiert Lilo, wie sie genannt wird, ihren 85. Geburtstag.

Die schöne Schweizerin war die „Feel Good“-Diva, der Star des Wohlfühlkinos der deutschen Wirtschaftswunderjahre – etwa in den Komödien „Ich denke oft an Piroschka“ und „Das Wirtshaus im Spessart“. Mit ihrem Temperament beeindruckte die Berner Ingenieurstochter nicht nur das Publikum, sondern auch große Filmpartner wie Gustaf Gründgens sowie Regisseure wie Billy Wilder, in dessen Berliner Komödie „Eins, zwei, drei“ sie 1961 zu sehen war.

Der Sprung nach Hollywood blieb Pulver nicht zuletzt wegen ihres schweizerischen Pflichtgefühls versagt. Weil sie Verträge in Deutschland nicht brechen wollte, ließ sie etwa ein Angebot für „Ben Hur“ sausen. Die „Unterschätze“ wurde Pulver damals genannt. Sie war die schöne und zupackende junge Frau für „Hosenrollen“, ehe sie später ebenfalls in Dramen zu sehen war.

Die begleitete auch ihr wirkliches Leben. 1989 nahm sich ihre Tochter Melisande das Leben. Drei Jahre später musste Pulver den Tod ihres Ehemanns, des deutschen Schauspielers und Regisseurs Helmut Schmid, verkraften. Trotzdem verlor sie nicht ihr Lachen. Zuletzt zog sie aus einer Berner Altersresidenz wieder aus, um selbstständig am Genfersee zu leben, wo auch Sohn Marc-Tell wohnt. (dpa)



Liselotte Pulver 1957 (oben) und 2013 in Berlin. Fotos: dpa

Inkompetente Datensammler

Friedenspreisträger Jaron Lanier warnt auf der Buchmesse vor digitaler Ausbeutung

FRANKFURT. Die Anhäufung von immer mehr Daten macht Geheimdienste nach Ansicht des US-Informatikers Jaron Lanier nicht klüger. Das obsessive Sammeln von Daten gehe mit wachsender Inkompetenz einher, sagte Lanier, der am Sonntag mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wird.

Als Beispiel nannte er das Erstarken der Terrormiliz Islamischer Staat in Syrien und im Irak, das von den US-Geheimdiensten erst spät bemerkt worden sei. Auf der Frankfurter Buchmesse rief der 54-Jährige am Freitag zur Verteidigung humanistischer Werte im Internet auf.

„Informationen sind Macht“, sagte Lanier, der als Forscher an der Entwicklung des globalen Computernetzes mitwirkte. Wenn ein Staat mit den Daten seiner Bürger zu viel Macht erhalte, werde die Demokratie untergraben. In



Der Bob Marley des Digitalzeitalters: Der US-Informatiker, Musiker und Schriftsteller Jaron Lanier (54) in Frankfurt. Foto: dpa

Deutschland erinnere das Beispiel der DDR daran, wie stark eine zentralisierte Informationsmacht in das Leben der Menschen eingreife.

„Wir leben in sehr gruselige Zeiten“, sagte Lanier. Wer

seine Daten Internet-Diensten wie Google und Facebook kostenlos überlasse, trage dazu bei, dass sich der Reichtum in den Händen weniger Milliardäre konzentriere. Zugleich werde die breite Mittelschicht

der Gesellschaft geschwächt. Dies erinnere ihn an die Kolonialzeit, als die Ausbeutung von Rohstoffen in neu besiedelten Ländern den dort lebenden Menschen keinerlei Nutzen gebracht habe.

Die Auszeichnung mit dem Friedenspreis habe ihn sehr überrascht, sagte Lanier. Er nutze den Preis als Chance, um für neue Ansätze im Umgang mit den Möglichkeiten digitaler Netze zu werben. Der Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Heinrich Riethmüller, sagte, Lanier verbinde das Eintreten für humanistische Werte mit amerikanischem Pragmatismus und zeige Alternativen zum Schwarz-Weiß-Denken auf.

Der Sohn jüdischer Eltern, die aus Wien und der Ukraine stammen, ist auch als Musiker sowie Komponist tätig und arbeitet unter anderem als Entwickler für den US-Konzern Microsoft. (dpa/mal)

Gedicht der Woche

ausgewählt von Werner Fritsch, weil wir vom Ruf der documenta „Nach Athen!“ beeindruckt sind.

Nach Athen

von Andreas Kley (2011)

Ich bin, um es direkt und fies zu sagen, mir viel zu fein, um wie die anderen Deppen die ganzen Eulen nach Paris zu tragen, um nicht zu sagen: nach Paris zu schleppen. Zu faul selbst, sie in Packpapier zu wenden. Nicht eine Eule. Und schon gar nicht zehn zur Post zu bringen, nach Paris zu senden. Da trag ich sie viel lieber nach Athen.

So erreichen Sie die Kulturredaktion: Matthias Lohr Tel. 0561/203-1400 kulturredaktion@hna.de